ETH, die Zweite

Autor(en): **Schmid, Christian / Kirchengast, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 6: **et cetera Paulo Mendes da Rocha**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-177658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ETH, die Zweite

Christian Schmid, Professor für Soziologie am DARCH, im Gespräch mit Albert Kirchengast

Massgeblich erhöhte Studierendenzahlen und überbelegte Veranstaltungen hatten am Departement Architektur der ETH Zürich für «Unruhen» unter den Studierenden und Unmut unter den Lehrenden gesorgt (siehe werk, bauen + wohnen, Heft 1|2011, Ausbildung: «Wir sind gut und günstig»). Nun soll eine Revision des Studienplans Schwachstellen entschärfen. Sie gilt als Feinjustierung der in Folge des Bolognaprozesses eingerichteten Bachelor- und Masterstudiengänge. Die Sicherung der Ausbildungsqualität erfordert aber nicht nur Quantitätsmanagement.

Albert Kirchengast (ak) Hat man am DARCH noch ein klares Bild, wohin die Ausbildung führen soll? Schliesslich beklagt nicht zuletzt die Rektorin fehlendes Profil im Masterstudiengang.

Christian Schmid (cs) Es gibt ein klares Bild und auch einen gewissen Konsens. Die Grundlage des Studiums besteht darin, bei den «Praktikern» lernen zu können. Das sind Architekten, die selber Büros haben und wieder Praktiker ausbilden. Entsprechend liegt das Hauptgewicht und auch das Prestige der Schule auf den Entwurfskursen. Alle anderen Disziplinen gruppieren sich um den Entwurf herum wie eine zweite Schale. Die direkte Zusammenarbeit wurde in den letzten Jahren durch die Einführung «integrierter Disziplinen» deutlich verstärkt – eine gute und wichtige Entwicklung. Es gibt daher, trotz Diskussionen, bis heute auch nur einen Masterstudiengang im Sinn der klassischen Architekturausbildung – auch wenn Städtebau und Landschaftsarchitektur einen wesentlich grösseren Stellenwert bekommen haben.

ak Erfordern die komplexen Fragestellungen, denen sich ein Architekt in der Praxis heute gegenüber sieht, nicht auch andere als rein entwerferische Fähigkeiten?

cs Das ist ja keine neue Entwicklung. Die Moderne hatte durchaus ein Interesse an der Gesellschaft; und mit Lucius Burckhardt gab es beispielsweise schon in den 1960er Jahren eine fruchtbare Phase der Kooperation zwischen Architektur und Soziologie an dieser Schule. Mit der postmodernen und der neoliberalen Wende haben sich die Bedingungen des Bauens allerdings wesentlich verändert. Dabei geht es nicht nur um Stilfragen, sondern um eine umfassendere Bewegung, die «dem Architekten» eine neue Rolle zuteilt, und ihn zum Star macht, dessen Werke beispielsweise zum «Branding» und zum Stadtmarketing eingesetzt werden. Meine These ist, dass diese Entwicklung heute an Grenzen stösst. Irgendwann stehen zu viele «Flagships» herum, und nur wenige sorgen noch für Aufsehen. Zugleich werden die urbane Gesellschaft und damit auch die städtebaulichen Fragen komplexer: Es braucht mehr Kontextwissen und die Architektur muss verstärkt mit anderen Disziplinen zusammenarbeiten.

ak Wird aber dieses Leitbild des Stararchitekten mit der Stellung der Stars an der Schule nicht reproduziert?

cs Das ist ein Bild, das die Gesellschaft auf die Architektur projiziert und auch das Selbstbild vieler Studierender, von denen einige ja gerade deshalb, weil es hier berühmte Architekten gibt, an diese Schule kommen. Man hat hier aber kein Interesse, Stararchitekten auszubilden. Herzog & de Meuron weigern sich gerade aus diesem Grund, Entwurf zu lehren. Die meisten hier haben ein professionelles Verständnis von Architektur – sie verstehen Architektur als Handwerk.

ak Derzeit gibt es die unter Studierenden beobachtbare Tendenz, sich in Vorlesungen berieseln zu lassen. Ihre Reflexivität und fachliche Ausdrucksfähigkeit etwa in Prüfungen theoretischer Disziplinen nimmt merklich ab. Andererseits zeigen Gespräche mit ihnen: Es fehlt an Möglichkeiten sich einzubringen, seine Meinung zu äussern.

cs An der ETH gab es schon immer eine grosse Auswahlmöglichkeit, ein reichhaltiges Buffet, an dem man sich bedienen konnte. Mit Bologna wird dieses Modell aber pervertiert. Jetzt heisst es nur noch Punkte sammeln, büffeln, Prüfungen machen. Es ist erschreckend, wie viele Lehrveranstaltungen absolviert werden müssen. Die enorme Zunahme der Studierendenzahlen führt zudem zu einer Verwässerung der Lehre. Die Auswahl wird so letztlich beliebig und das selbstbestimmte Lernen bleibt auf der Strecke.

ak Es werden nun entlastende Überlegungen angestellt, verpflichtende Wahlfächer im Bachelor zu streichen, wie auch insgesamt die Zahl der interaktiven Lehrformate zu kürzen.

cs Aus meiner Sicht ist diese Massnahme ein Schnellschuss, um kurzfristig etwas mehr Luft zu haben. Wenn man wirklich etwas lernen will, muss man üben und man muss diskutieren. Lernen ist ein interaktiver und reflexiver Prozess.

ak Sie sind allerdings einer der wenigen Professoren, die über diese Entwicklung laut Bedenken anmelden. Gerade die Vorlesung, meinen viele Ihrer Kollegen, sei ein gutes Unterrichtsinstrument.

cs Mehr Vorlesungen stellen eine einfache und rasche Lösung gegen steigende Studierendenzahlen dar. Vorlesungen sind eine von vielen didaktischen Formen, sie haben ihre Qualitäten und auch ihre Schwächen. Die Architekten wissen sehr wohl, dass man Entwerfen vor allem im Entwurfskurs lernt. Sie sollten akzeptieren, dass man Lesen, Schreiben, Nachdenken über ästhetische Fragen oder sich mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen auch nur auf interaktive Weise lernt. Interaktive Lernformen sind deshalb in den meisten Fällen dem reinen Vorlesungsbetrieb vorzuziehen. Das Gefäss dafür sind die Wahlfächer. Damit sollte man spätestens im zweiten Studienjahr anfangen. Im Moment hat man aus der aktuellen Notwendigkeit heraus gehandelt. Nun sollten wir vom Problemlösen wegkommen und eine neue Strategie entwickeln.

ak Sie fordern Engagement also nicht nur im Bereich des Entwurfs?

cs Meiner Meinung nach gehört zur Wissensaneignung auch Musse. Sein Soll erfüllen, dabei lernt man sehr wenig. Lernen benötigt Eigeninitiative, Neugier und die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln. Lernen ist immer auch ein Sozialisationsprozess, ist immer auf den eigenen Körper bezogen, lustvoll und braucht Leerräume. Inhalte

zu entwickeln braucht Zeit – bei Zeitnot werden die Gewichte hin zur Form verschoben.

ak Wo lernen Studierende mit der Pluralität der vorhandenen Entwurfspositionen umzugehen, kritische Entscheidungen zu treffen?

cs Wenn man in einem Semester zu einem Entwerfer geht und im nächsten zu einem anderen – dabei kann man schon sehr viel lernen. Natürlich kopiert man dann vieles, aber man kopiert im darauf folgenden Studio auch wieder etwas anderes, und spätestens beim dritten Kurs muss man sich über seine eigene Haltung Gedanken machen. Ich glaube nach wie vor an dieses Modell. Allerdings braucht es Freiräume und Diskussionen.

ak Haben Sie Vorschläge bereit?

cs Ich würde konsequent die Potenziale ausschöpfen, die vorhanden sind. Die grosse Bandbreite an Disziplinen und Ansätzen, eine relativ starke Durchlässigkeit innerhalb der Schule, die Beweglichkeit und Polyvalenz, die dem Selbstverständnis der Architektur eigen sind – das sind alles wichtige Faktoren. Dazu gehört auch die Forschung, deren Bedeutung in der Architektur stark zugenommen hat und die sich fruchtbar mit dem Unterricht kombinieren lässt. Dabei steht nicht mehr nur das fertige Produkt im Mittelpunkt, sondern ein Verständnis dafür, welche Prozesse sich in der Gesellschaft abspielen. Dies kann zu kritischen Auseinandersetzungen mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit anregen – und dies müsste doch ein zentrales Ziel einer zeitgemässen Ausbildung sein.

Verstohlene Architektur

Zwei Bücher über Parkhäuser

Der Parkplatz beziehungsweise das Parkhaus ist ein Kollateralschaden der Motorisierung. Allen ist klar, dass das Auto während der längsten Zeit seiner Lebensdauer lediglich dasteht und Platz beansprucht, 12,5 m² netto, gegen 25 m², wenn man die Erschliessungsfläche mit einbezieht. Der stetig wachsende Pro-Kopf-Flächenbedarf ist unter anderem auf das Auto zurückzuführen: Die Garage für zwei Autos zuhause misst vielleicht 40 m², hinzu kommt ein Parkplatz am Arbeitsort, und schon sind schnell 70 m² konsumiert, allein für die Fahrzeuge einer einzigen Familie. Parkplätze

Die Freiheit, frei zu gestalten. Axor Bouroullec eröffnet uns wie noch nie die Chance, das Bad auf unsere Bedürfnisse zuzuschneiden. Mehr zur innovativen Badkollektion und den Designern Ronan und Erwan Bouroullec:
www.hansgrohe.ch/bouroullec

AXOR
hansgrohe